

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Schuster, Dirk

Title: "Johannes Leipoldt"

Published in: Handbuch der völkischen Wissenschaften: Akteure, Netzwerke,
Forschungsprogramme
Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg

Editors: Fahlbusch, Michael / Haar, Ingo / Pinwinkler, Alexander

Year: 2017

Pages: 429–431

ISBN: 978-3-11-042989-3

Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/9783110429893-003>

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Johannes Leiboldt

Johannes Leiboldt wurde am 20. Dezember 1880 in Dresden als Sohn eines Gymnasialprofessors geboren und studierte zwischen 1899 und 1903 evangelische Theologie und Orientalistik in Berlin und Leipzig. Die von ihm 1903 bei Georg Steindorff eingereichte Dissertation über Schenute von Atripe zeigte bereits die Versiertheit Leiboldts im Umgang mit antiken Quellen und Sprachen. Nur zwei Jahre später habilitierte sich Leiboldt mit einer Arbeit über Didymus von Alexandria im Bereich Kirchengeschichte, wobei die Leipziger Universität die Habilitation gleichzeitig als theologische Promotion anerkannte. Bis zu seiner 1909 erfolgten Berufung auf den Lehrstuhl für Neues Testament in Kiel wirkte Leiboldt als Privatdozent in Halle/S. und Leipzig. 1914 wechselte er als Professor für Neues Testament nach Münster, eine Stelle, die er nur zwei Jahre später zugunsten des Rufs auf den neutestamentlichen Lehrstuhl in Leipzig wieder aufgab.¹ Zu dieser Zeit war der junge Leiboldt aufgrund seiner Studien und Übersetzungen antiker Texte bereits ein international anerkannter Wissenschaftler.

Nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs schloss sich Leiboldt zunächst der linksliberalen DDP an,² die er jedoch nach wenigen Jahren wieder verließ. Wissenschaftlich setzte sich Leiboldt in den 1920er Jahren zunehmend mit der Geschichte des Urchristentums und dem Wirken von Jesus auseinander. Hierüber veröffentlichte er nicht nur eine Reihe kleinerer Schriften, sondern er bemühte sich verstärkt darum, seine Deutungen mithilfe öffentlicher Vorträge und populärwissenschaftlicher Abhandlungen zu verbreiten. Bereits 1913 äußerte er erstmals die Hypothese, dass Jesus kein rassenmäßiger Jude gewesen sei, da die Einwohner Galiläas am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. ‚judaisiert‘ worden seien. Diese ‚Zwangsjudaisierung‘ habe aber keinen Einfluss auf das ‚Wesen‘ der Galiläer gehabt.³

1923 widmete er diesem Thema eine ganze Abhandlung, in welcher er verklauusulierte abermals die jüdische Herkunft Jesu infrage stellte. Zwar hätten die Einwohner Galiläas die jüdische Religion unter Zwang angenommen, wodurch sie für Leiboldt aber nicht als rassische Juden zu verstehen seien. Die biblische Überlieferung, wonach Jesus aus dem Hause Davids entstammte, versuchte er dahingehend zu relativieren, indem er die Frage in den Raum stellte, ob denn David überhaupt „ein reiner Jude“ gewesen sei.⁴ Das Wesen des Jesu von Nazareth deutete Leiboldt als gänzlich ‚unjüdisch‘, weshalb seine Lehre nicht bei Juden Anklang fand, sondern „die Seele der Griechen und anderer Völker arischer Zunge im Innersten berühren muß[te].“⁵

Bereits in seinen Studien während der 1920er Jahre griff Leiboldt auf gängige antisemitische Stereotype wie der berechnenden Rationalität zurück. Damit charakterisierte er ‚den Juden‘ sowie das gesamte Judentum im negativen Sinn, um anschließend Jesus in einen größtmöglichen Kontrast zu einem solchen Verhalten und Denken zu stellen. Eine derartige Argumentationsweise, die selektive Interpretation antiker Quellen gepaart mit antisemitischen Zuschreibungen zur Erschaffung eines

Kontrastbildes zwischen dem Judentum und dem frühen Christentum respektive Jesus Christus, behielt Leipoldt bis zum Ende seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bei.

Nur wenige Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten veröffentlichte Leipoldt das Büchlein →Antisemitismus in der alten Welt, welches von seiner Argumentationsweise der →Judenforschung zuzurechnen ist.⁶ Antisemitische Propagandaklischees wie Parasitentum, körperliche Alleinstellungsmerkmale und Machtdenken interpretierte Leipoldt in antike Quellen hinein und wies damit eine vermeintliche Besonderheit ‚des Juden‘ bereits für diese Zeit nach. Im Umkehrschluss legitimierte er hierdurch antisemitische Vorurteile der Gegenwart, da sich diese angeblich schon zu der Zeit Christi finden ließen.⁷ Seine Schriften erweckten dabei den Anschein seriöser wissenschaftlicher Abhandlungen, weil Leipoldt seine Argumente stets mit Quellenangaben belegte und jene antisemitischen Stereotype in Nebensätzen einfließen ließ, die wenige Seiten später als Tatsachen in Erscheinung traten. So versuchte er die jüdische Abstammung des Apostels Paulus zu negieren, indem er zunächst die Tatsachenbehauptung aufstellte, dass ‚der Jude‘ rassistisch bedingt über kein Humor verfüge. Mithilfe von Aussagen des Apostels aus dem 1. Korintherbrief und dem Brief an Philemon, die Leipoldt als Humor auslegte, richtete er anschließend die rhetorische Frage an den Leser, ob denn die Ahnen des Paulus reine Juden gewesen seien.⁸

Mit der 1939 in Eisenach erfolgten Gründung des →Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben plante dessen wissenschaftlicher Leiter Walter Grundmann seinen ehemaligen Lehrer Leipoldt als festen Bestandteil des Mitarbeiterstabes ein.⁹ Neben Walter Grundmann, dem produktivsten Mitarbeiter, sollte Leipoldt während des sechsjährigen Bestehens die meisten Veröffentlichungen für dieses Institut verfassen.¹⁰ In den verschiedenen Beiträgen und Schriften, die Leipoldt im Rahmen seines Engagements für dieses Institut verfasste, ging er stets nach der Argumentationsweise vor, die er schon seit den 1920er Jahren angewandt hatte. Leipoldt betonte zwar, er wolle sich nicht zur rassistischen Abstammung Jesu äußern,¹¹ er konstruierte aber indirekt über das Wesen von Jesus dessen nicht-jüdische Herkunft. So betonte er, dass in antiken Quellen Personen als Juden auftreten konnten, die aber nicht zum jüdischen Volk im rassistischen Verständnis zu zählen seien.¹² Damit umging Leipoldt die neutestamentlichen Überlieferungen, die Jesus als Juden präsentierten. Denn für Leipoldt zeichnete sich ein rassistischer Jude der Antike dadurch aus, dass man diesem antisemitische Stereotype der Gegenwart zuschreiben konnte. Im Umkehrschluss deutete er alles, was sich von einem solchen negativen jüdischen Wesen abhob, als genuin christlich,¹³ wodurch Leipoldt den Religionsstifter des Christentums eine angeblich nichtjüdische Abstammung im Sinne des Rassenverständnisses nachwies.

Neben seinen zahlreichen Schriften trat Leipoldt zusätzlich als Vortragsredner für das Institut in Erscheinung, indem er in öffentlichen Veranstaltungen die Forschungsergebnisse des Instituts einem breiten Publikum vorstellte.¹⁴

In die Zeit seines Engagements für das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘ fiel auch die Ermordung von Leipoldts Ehefrau durch die Nationalsozialisten. Eine schwere psychische Störung machte bei ihr eine dauerhafte Unterbringung in einer geschlossenen psychiatrischen Anstalt notwendig. Leipoldt kümmerte sich anscheinend liebevoll um seine Frau und versuchte auch, diese zuhause zu betreuen, was aber aufgrund der Schwere der Krankheit unmöglich war. 1941 erfolgte die Verlegung von Käte Leipoldt nach Pirna-Sonnenstein, wo sie im Rahmen des Euthanasie-Programmes ermordet wurde.¹⁵

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Wiedereröffnung der Universität Leipzig kehrte Leipoldt auf seinen Lehrstuhl für Neues Testament zurück. Das 1947 stattgefundenen Überprüfungsverfahren attestierte Leipoldt keinerlei Verfehlungen während der NS-Zeit und sprach sich für eine uneingeschränkte Weiterbeschäftigung des Professors aus.¹⁶ Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches gründete Leipoldt in seiner Heimatgemeinde Großpösna bei Leipzig eine eigene Ortsgruppe der CDU-Ost, die er zwischen 1953 und 1963 als Abgeordneter in der Volkskammer, dem DDR-Pseudoparlament, vertrat.¹⁷ 1960 erhielt Leipoldt überdies, zusammen mit Anna Seghers, den Vaterländischen Verdienstorden in Gold zugesprochen.¹⁸

Auch wissenschaftlich arbeitete Leipoldt nach Kriegsende an seinem Spezialgebiet, dem urchristlich-jüdischen Verhältnis, weiter. Seine weiterhin bestehende internationale Reputation spiegelt sich unter anderem in der Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaft 1958 sowie die im darauffolgenden Jahr ausgesprochene Aufnahme als korrespondierendes Mitglied der Société D'Archéologie Copte in Kairo wider.¹⁹ Zudem gehörte Leipoldt als einer von drei Wissenschaftlern der DDR-Delegation auf dem 8. Internationalen Kongress für Religionsgeschichte 1955 in Rom an.²⁰ In seinen Nachkriegsschriften lassen sich teilweise die gleichen Argumente bezüglich des Judentums lesen, wie sie Leipoldt ab den 1920er Jahren genutzt hatte, um einen rassistischen Gegensatz von Judentum und Christentum in der Antike konstruieren zu können. Die Juden hätten sich bereits in der Antike den Finanzberufen zugewandt und sich hierdurch einen monetären Einflussvorteil verschafft. Zudem strebten sie von Beginn an nach Macht, ein Umstand, den das frühe Christentum nicht kannte, weshalb sich auch antisemitische Übergriffe in der Antike niemals gegen das Christentum, sondern nur gegen die Juden gerichtet hätten.²¹

Nach seiner Emeritierung 1954 zog sich Leipoldt an die Ostseeküste nach Ahrenshoop auf dem Darß zurück und hielt noch gelegentlich Lehrveranstaltungen an der Universität Rostock ab. In seiner neuen Wahlheimat starb er am 22. Februar 1965.

Dirk Schuster

-
- 1 Klaus-Gunther Wesseling, Johannes Leipoldt, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 4, Herzberg 1992, Sp. 1391–1395.
 - 2 UAL, PA 3308, Bl. 4, selbstverfasster Lebenslauf von Leipoldt vom 19.10.1946.
 - 3 Johannes Leipoldt, Vom Jesusbilde der Gegenwart, Leipzig 1913, S. 268.
 - 4 Ders., War Jesus Jude?, Leipzig 1923, S. 10–12.
 - 5 Ebd., S. 74.
 - 6 Johannes Leipoldt, Antisemitismus in der alten Welt, Leipzig 1933.
 - 7 Vgl. ausführlich Dirk Schuster, Die Lehre vom „arischen“ Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“, Göttingen 2017.
 - 8 Johannes Leipoldt, Gegenwartsfragen der neutestamentlichen Wissenschaft, Leipzig 1935, S. 99.
 - 9 LKArchE, DC 218 [unfoliert], Walter Grundmann an Johannes Leipoldt vom 19.4.1939.
 - 10 Leonore Siegele-Wenschkewitz, Ablösung des Christentums vom Judentum? Die Jesus-Interpretation des Leipziger Neutestamentlers Johannes Leipoldt im zeitgeschichtlichen Kontext, in: Georg Denzler (Hg. u.a.), Theologische Wissenschaft im „Dritten Reich“. Ein ökumenisches Projekt, Frankfurt a.M. 2000, S. 114–135, 120.
 - 11 Johannes Leipoldt, Jesus und das Judentum, in: Walter Grundmann (Hg.), Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses, Leipzig 1940, S. 29–52, 29.
 - 12 Ders., Jesus Verhältnis zu Griechen und Juden, Leipzig 1941, S. 17.
 - 13 Siegele-Wenschkewitz, Ablösung des Christentums, S. 120.
 - 14 LKArchE, DC 213 [unfoliert], Brief Johannes Leipoldt an Walter Grundmann vom 26.11.1942. Oliver Arnhold, „Entjudung“ – Kirche im Abgrund, Bd. 2: Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ 1939–1945, Berlin 2010, S. 615.
 - 15 Anne Losinski, „Ja, ich soll doch verbrannt werden“. Das Leben der Professorengattin Käte Leipoldt (1887–1941), in: Kuratorium Gedenkstätte Sonnenstein e.V. (Hg.), Sonnenstein. Beiträge zur Geschichte des Sonnenstein und der Sächsischen Schweiz, Heft 10, Pirna 2012, S. 49–56.
 - 16 UAL, PA 3308, Personalakte Johannes Leipoldt, Bl. 3, Entnazifizierungskommission des Stadtkreises Leipzig vom 21.6.1947.
 - 17 Archiv für Christlich-Demokratische Politik – Konrad-Adenauer-Stiftung, ACDP 7–012–3101, [unfoliert], undatierte Rede ohne Verfasserangabe im Rahmen einer Johannes-Leipoldt-Gedenkveranstaltung.
 - 18 Neues Deutschland 15 (1960), Berliner Ausgabe, Nr. 351 vom 20.12.1960, S. 4.
 - 19 Archiv der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, PA Johannes Leipoldt, [unfoliert].
 - 20 Christian Espig, Religionswissenschaft, in: Ulrich von Hehl (Hg. u.a.), Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 4/1, Leipzig 2009, S. 458–480, 469.
 - 21 Johannes Leipoldt, Antisemitismus, in: Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt, Bd. 1, Stuttgart 1950, Sp. 469–476, 472–474. In diesem Artikel verwies Leipoldt als weiterführende Literatur überdies auf sein 1933 veröffentlichtes antisemitisches Pamphlet Antisemitismus in der alten Welt.